

Zeitschrift: Infokara : Fachzeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Band: 5 (2000)

Heft: 3

Artikel: Depression im familiären Kontext : Zusammenfassung Workshop Jahrestagung 2000, Thun : Depression in der Onkologie und Palliativmedizin, 21.9.2000

Autor: Gyger-Stauber, Käthy / Zuber-Alber, Ursula

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Käthy Gyger-Stauber und Ursula Zuber-Alber*

Depression im familiären Kontext

Zusammenfassung Workshop Jahrestagung 2000, Thun

Depression in der Onkologie und Palliativmedizin, 21.9.2000

M. Tomamichel von Lugano und J. Bernhard, Bern, führten die Gruppe zuerst sehr anschaulich in die Situation betroffener Familien ein. Nicht nur Patienten sondern auch deren Angehörige können im Zusammenhang mit schweren Krankheiten eines Familienmitgliedes dazu neigen, depressiv zu werden.

Ursachen einer Depression gibt es viele. Sie hier alle aufzuzählen, würde den Rahmen sprengen. Wichtig aber sind wohl die veränderten oder manchmal auch verstärkten intrafamiliären Auseinandersetzungen, welche sich mit der Erkrankung eines Familienmitgliedes manifestieren, die berücksichtigt werden müssen und besonderer Beachtung bedürfen. Naheliegend und an sich auch nachempfindbar scheint die Konfrontation aller Beteiligten mit einer Krebskrankheit und drohenden Verlusten und dem möglichen Tod, welche zu einer bisher nicht bekannten (und oft auch tabuisierten) Auseinandersetzung innerhalb des Familiensystems führen wird.

Veränderte Rollen, bzw. die Übernahme von neuen Rollen innerhalb des familiären Systems sorgen oft für Verunsicherung, Rückzug, Angst und kombiniert mit der Trauer um Werte, welche bisher galten und jetzt nicht mehr im gewohnten Masse vorhanden zu sein scheinen. Und wenn diese Veränderungen nicht thematisiert werden (dürfen), veränderte Bedürfnisse nicht offen kommuniziert werden, man über das was ist nicht reden kann/darf, sorgen die gegebenen Umstände für bisher nicht bekannte und nicht erfahrene Reaktionen gegenüber- und untereinander.

Wichtig scheint es, dass zudem folgende Aspekte beachtet werden:

- Entwicklungsstadium der Familie als Ganzes

- Familientraditionen
- Kultur und Religion
- Rituale innerhalb der Familie

Anhand der Diskussion zu einem Fallbeispiel einer Teilnehmerin kam auch deutlich zum Ausdruck, wie HelferInnen und BegleiterInnen rasch dazu bereit sind, schwierige Situationen zu interpretieren und in der Folge entschärfen und aufheben zu wollen.

Die Erfahrung aber zeigt deutlich, dass es nicht unsere Aufgabe sein kann/darf, das familiäre System zu beeinflussen oder gar zu ändern, sondern die Gesetzmässigkeiten innerhalb des jeweiligen Systems auszuhalten. Darauf abgestimmt, sollen realisierbare Angebote gemacht werden. Die Entscheidungen, Angebote anzunehmen oder abzulehnen soll das Recht der Betroffenen bleiben. Da-sein und Mitgehen so oft und soweit die Betroffenen (Patient und Angehörige) es wünschen, scheint ihr Vertrauen gegenüber Aussenstehenden eher zu fördern als der Rückzug von Helfenden, wenn die Betroffenen deren Angebote (noch) nicht in Anspruch nehmen oder realisieren wollen. Ihr Denken und ihre Werte sind in jedem Fall in den Vordergrund zu stellen.

Ebenso kam deutlich zum Ausdruck, dass Begleitpersonen mit anderen Fachkräften regelmässig austauschen können sollten. Auch ihre Arbeit, ihr Einsatz haben Recht auf Reflexion. Erfahrungsgemäss sollten Helfende regelmässig die Möglichkeit haben, innerhalb eines interdisziplinären Teams (vorzugsweise bestehend aus Mit-Involvierten in der betreffenden Familie) Standortbestimmungen und die Zukunft betreffende Aussprachen vorzunehmen. Ist eine entsprechende Auseinandersetzung nicht möglich, sollten die HelferInnen die Möglichkeit haben, ihre Erfahrungen innerhalb einer Balintgruppe oder einer regelmässig besuchten Supervisionsgruppe zu besprechen.

Da, wo solche Möglichkeiten nicht gegeben sind, besteht die Gefahr, des Burn-out für Helfende, was sich letztlich nicht nur negativ für die/den Helfer/in, sondern auch für die Familie, welche sie/er begleitet, auswirken kann.